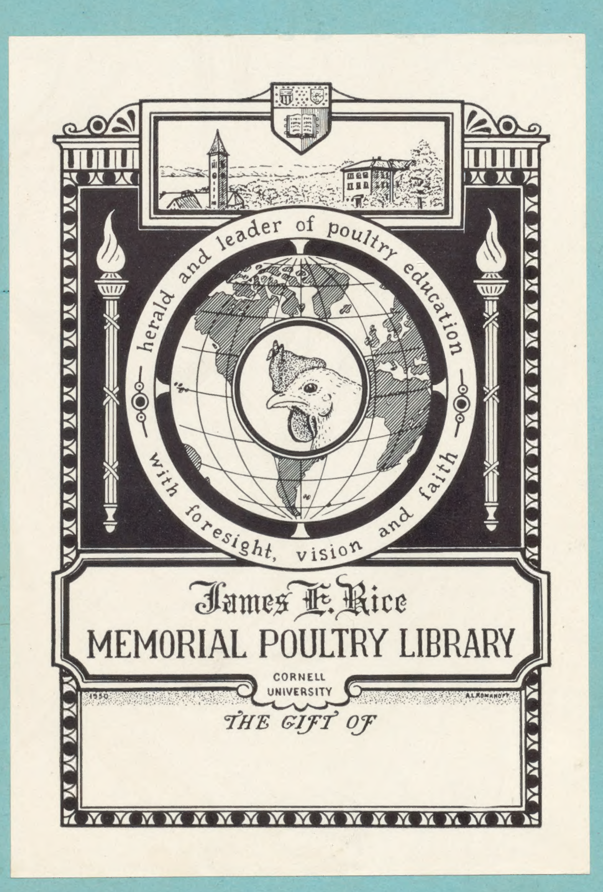

herald and leader of poultry education
with foresight, vision and faith
James E. Rice
MEMORIAL POULTRY LIBRARY
CORNELL
UNIVERSITY
1950
THE GIFT OF

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137





Der gute deutsche Haushahn.

Die in Deutschland vorkommenden verschiedenen Racen des Haushahn's.

Von

Dr. Carl Löffler,
Mitglied des hühnerologischen Vereins zu Görlitz, der Acclimatisations-Gesellschaft zu Berlin ꝛc.

Mit einer fein colorirten Abbildung.

Berlin 1859.
Verlag von Julius Springer.
Monbijouplatz 3.

Wann wurde zuerst die Hühnerzucht eingeführt? Niemand weiß es. Meine Ansicht ist, daß dieselbe so alt ist, als die Schafzucht, von der wir schon bei Abel vernehmen — und als der Ackerbau, der bei Kain erwähnt wird. Diese Annahme gewinnt um so größere Wahrscheinlichkeit, wenn die Sage begründet ist, daß Gomer, der älteste Sohn Japhet's, den Beinamen der „Hahn" empfing. West-Europa wäre ihm dann in der That für einen Hühnerstamm aus der Arche selbst dankbar; denn es ist von den Gelehrten die Behauptung aufgestellt und mit mindestens wahrscheinlichen Gründen bewiesen worden, daß die Abkömmlinge Gomer's sich in den nördlichen Ländern Kleinasiens niederließen und dann in den cimmerischen Bosporus und die anliegenden Gegenden sich verbreiteten und daß von ihnen die Gallier, Celten und Cimbrer abstammen. Zwar geschieht im alten Testament der Hühner keine Er-

wähnung, mit Ausnahme einer zweifelhaften Stelle in der Vulgata, welche in der authentischen Uebersetzung fehlt. In Dr. Luther's deutscher Bibelübersetzung werden Hühner als Nahrungsmittel zuerst bei Nehemiah (Kap. 5, Vers 18) erwähnt. Zum Unglück finden oft selbst hebräische Gelehrten Schwierigkeiten, die wahre Bedeutung gewisser hebräischer Worte festzustellen. So lesen Viele z. B. in der Septuaginta statt des Huhns bei Nehemia eine Ziege. Wenn wir daher auch nicht bezweifeln, daß es in jener frühen Zeit öfter zahme Hühner gab, so bleibt ihre Erwähnung im alten Testament jedenfalls zweifelhaft.

Aristoteles, welcher 350 Jahre vor Christi Geburt schrieb, spricht von Hühnern wie ein Naturforscher unserer Tage, so bekannt sind sie ihm. Selbst in Mitteleuropa scheinen sie zu einer Zeit und bei einer so niedrigen Stufe der Gesittung existirt zu haben, wo wir es am wenigstens erwartet hätten, sie zu finden. Cäsar (de bello gallico lib. V, Cap. XII) erzählt, daß die damaligen Britten Hasen, Hühner und Gänse nicht zum Mästen und Essen, sondern lediglich zu ihrer Belustigung und zu ihrem Vergnügen hielten.

Verschiedene Schriftsteller, z. B. Dr. Kidd, Sonnerat, Réaumur und selbst Buffon haben nutzlose Versuche angestellt, den wilden Ursprung unsers Hausgeflügels unwiderleglich darzuthun. Wie können wir unter der unendlichen Zahl von Arten des Hühnergeschlechts wohl den ursprünglichen Stamm herausfinden? Es haben so viele Verhältnisse dazu beigetragen, so viele Zufälligkeiten mitgewirkt, unser Urtheil zu verwirren, daß es fast unmöglich erscheint, den Ursprung der verschiedenen Varietäten zu entdecken. Ein Versuch von mir zur Lösung dieser Frage wird nächstens im Druck erscheinen.

Doch müssen unsre Hühner Stammeltern besessen haben, und wenn ich meine Ansicht darüber aussprechen darf, so ist es diese, daß die wilde Race, die in den Urwäldern und Dickichten hauste, ununterworfen von dem Menschen, jetzt erloschen und auf immer verschwunden ist. Das stimmt zu Allem, was wir wahrnehmen. In nicht gar ferner Zeit wird der Truthahn genau in derselben Lage sein, wie unsre Haushühner gegenwärtig. Die Race wird fortleben, aber nur in der Gesellschaft und in der Unterordnung unter den Menschen. Wilde Truthähne werden mit jedem Jahre in Amerika seltener, je mehr die

Bevölkerung zunimmt und in die Wälder eindringt, bis die ganze Oberfläche einmal angebaut ist. Der Truthahn in der neuen Welt wird das Schicksal der Trappe in England theilen, und wo werden wir ihn in funfzig Jahren anders finden, als unter denselben Verhältnissen, worin wir jetzt unser Haushuhn sehen.

Der gemeine Hahn, der gallus gallinaceus und Ἀλέκτωρ (alector) der Alten hat, wie es scheint, eine oder zwei merkwürdige Veränderungen an sich erfahren, nachdem er vielleicht dadurch vor Vernichtung bewahrt worden ist, daß seine Erhaltung der Sorgfalt des Menschen überlassen blieb, wenn man überhaupt annehmen darf, daß die Zähmung solche Veränderungen hervorzubringen vermag. Der Federbusch auf dem Kopf scheint eine außerordentliche Verwandlung zu sein, die aus einem fleischigen Kamme entstanden sein soll. So viel ich weiß, kennt man noch keine wilde Art mit Kämmen.

Aristoteles macht einen klaren Unterschied zwischen den gefiederten Kämmen der Vögel im Allgemeinen und den Hahnenkämmen. Er berichtet: „Gewisse Vögel besitzen einen Kamm, bei einigen besteht er aus wirklichen Federn, bei anderen, wie insbesondere bei den Hähnen aus einer Masse, die weder

Fleisch, noch in ihrer Beschaffenheit sehr verschieden vom Fleisch ist."

In keinem Klassiker finde ich, daß sie Hühner mit Kopfbüscheln kannten. So erzählt Plinius:

> „Messalinus Cotta entdeckte die Methode, aus Gänsefüßen und Hahnenkämmen ein schmackhaftes Frikassée zu bereiten" —

was über die Bedeutung des hier angewendeten Worts crista (englisch crest, französisch crête) Hahnenkamm keinen Zweifel übrig läßt.

Wenn man nun fragt: Sind diese Veränderungen am Hahn eine neue Schöpfung? so antworte ich: Nein; sie waren uns nur unbekannt. Der Welthandel hat sie an's Licht gebracht, wie die Segbrights-Bantams. Einige andere Varietäten sind verschwunden (z. B. des Herzogs von Leeds Shakbaghuhn) und nicht wieder zu erzeugen; desgleichen das weiße polnische Huhn mit dem schwarzen Federkamm.

Das Hinzukommen einer fünften Zehe an dem Fuß (der monstra per accessum von Blumenbach) erfolgte wahrscheinlich im Laufe der Zeit, und wir finden eine fünfte Zehe nicht allein beim Dorking-Huhn, sondern auch, wiewohl höchst selten, bei unserem gewöhnlichen Haushahn. Erst Columella

erwähnt ihrer. Einige wollen bei Aristoteles etwas darüber finden, ich habe nichts gefunden. Das neue (fünfte) Glied erschien wahrscheinlich Anfangs in einer verstümmelten Form und entwickelte sich erst in den nachfolgenden Geschlechtern stärker. Ein mir gehörender deutscher Haushahn hatte an dem auswendigen Zehen zwei deutliche Krallen, was man als die früheste Andeutung eines fünften Zehen annehmen könnte. Analogien sind übrigens auch an Eidechsen und bei einem polnischen Hahn u. s. w. beobachtet worden.

Der Muth unseres Hahns ist sprüchwörtlich geworden, ebenso seine Ritterlichkeit und sein Sinn für Ordnung und Zucht. Man sehe nur, wie schnell ein guter zweijähriger Haushahn in zwei bis drei Minuten in einem aufrührerischen Hühnerhofe die Ordnung wiederherstellt. Er braucht keine strengen Mittel, wenn milde zureichen. Ein Blick, ein tief grollendes Brummen von ihm zeigt an, daß er Zügellosigkeit nicht länger duldet. Auch greift er fremde Hühner nicht an. Er erlaubt dem Truthahn, sich vor seinen zahlreichen Damen zu spreizen, und dem Perlhuhn, seinen Perlhühnern den Hof zu machen, aber wehe ihnen, wenn sie ihm in den Weg treten.

Allein er ist nicht bloß galant, er ist auch ein tapferer Vertheidiger seiner Hennen. So machte mein deutscher Haushahn stets Angriffe auf die, welche Hühner griffen, die geschlachtet werden sollten, zerriß ihnen ihre Beinkleider und widerstand ihnen auf alle Weise. Ja, ein schwarzer polnischer Hahn hackte einem meiner Freunde, als dieser eine seiner Hennen griff, so arg in die Schläfe, daß er ohnmächtig wurde. Man nehme sich wohl in Acht vor einem wüthenden Hahn. Ein von einem solchen gebissener Landmann in der Nähe von Epernay starb, wie die Gazette medicale von 1858 berichtet, schon wenige Stunden nach dem Biß an den unverkennbaren Folgen der Tollwuth. Auch Dr. Le Dulx erzählt von einem die Tollwuth erregenden Hahnenbiß. Auf Java sei nämlich ein Pflanzer von einem seiner Hähne in die Hände gehackt worden, als er ihn von seinem Gegner trennte und dann unter allen Anzeichen der Wasserscheu gestorben.*)

Nach Aldowrandi nannten sich die Gallier nicht nach gallus (Hahn), sondern nach γαλα, gala (Milch), wegen ihrer hellen Hautfarbe. Dagegen sollen sich

---

*) Barrow's Reise nach Cochinchina.

die Dänen den Hahn zum Symbol erkoren haben, denn sie seien wie der Haushahn kampflustig gewesen, nicht aus Habgier, sondern aus bloßer Liebe zu Krieg und Sieg; sie hätten sich daher de hanen, verwandelt in danen (Dänen) genannt, auch hätten sie auf ihren Zügen mehrere Hähne mit sich geführt, um an ihrem Beispiel sich zum Muth anzustacheln und durch ihr Krähen die Zeit zu erfahren. Außerdem giebt es in Deutschland mehrere Pflanzen, die ihren Namen dem Hahn verdanken, z. B. Hahnenfuß, Hahnenkamm, Hahnensporn u. s. w.

Auch abergläubische Vorstellungen wurden an die Hähne geknüpft. Der Hahnenschrei zur ungewohnten, namentlich Abendstunde erweckt eine gewisse Unbehaglichkeit. So krähten z. B. im Monat Januar des Jahres 1856 meine sämmtlichen Hähne regelmäßig um neun Uhr Abends wohl zehn Minuten lang. Auch Hamlet spricht davon, daß vor Weihnachten Hähne oft und ungewöhnlich Nachts krähen. Einige sagen, daß immer um die Jahreszeit, wo man des Heilands Geburt feiert, der Sang des tagekündenden Vogels allnächtlich lang und anhaltend ertönt. In Bezug darauf, daß Hähne zur Zeit des Wintersolstitiums ungewöhnlich früh und fortwährend zu krähen pfle-

gen, sagt das Evangelium: „Ehe denn der Hahn kräht, wirst Du mich dreimal verleugnet haben.“

Von den Chinesen erzählt man Folgendes:

„Einmal jedes Jahr nehmen die Mandarinen den vornehmsten Beamten den Huldigungseid für den Kaiser ab. Diese Ceremonie geht so vor sich. Sie schneiden einem Hahn den Hals ab und lassen das Blut in ein Becken mit Arrac träufeln. Von diesem Getränk trinkt jeder einen Schluck, nachdem er dem Kaiser öffentlich Treue gelobt hat. Es wird dies für das feierlichste Band gehalten, durch das man sich verpflichten kann.“

Der gute deutsche Haushahn

muß sich durch Größe, Bau, stolzen Gang, feuriges Auge, schönes, glänzendes Gefieder, sowie starke Sporen, welche mit dem Alter immer länger werden, und durch volle klangvolle Stimme auszeichnen. Er ist nicht bloß durch seine Wachsamkeit die Uhr des Landmannes, sondern auch dessen Barometer, denn er deutet Nachts durch ungewöhnliches Krähen die Veränderung des Wetters an und unser Bauer weiß, bevor er aufsteht, ganz genau, welches Wetter ist, wenn er in der Nacht seinen Hahn krähen hörte. —

Die Bewegungen eines guten Haushahns müssen frei, stolz und ungezwungen sein, überhaupt müssen seine ganzen Körperverhältnisse auf Kraft und Muth deuten, vor Allem aber muß sein Auge feurig und funkelnd sein. Das trübe, starre Auge beim Hahn ist stets ein Zeichen davon, daß dem Thiere etwas fehlt. Auch gebe man bei der Wahl des Hahns

wohl auf seinen Schnabel Acht. Derselbe muß dick und kurz sein. Vom Kamm verlange ich, daß er gerade aufwärtsstehend und dunkelroth ist. Man merke sich hierbei, daß die Blässe des Kamms bei Hühnern und Hähnen ein böses Zeichen ist: Geflügel mit dergleichen Kämmen ist matt und kränklich und bedarf guter Pflege. Die Brust des guten Haushahns muß breit, seine Flügel müssen stark, die Schenkel muskulös, die Beine dick und stämmig, sowie die Klauen mit scharfen, etwas gekrümmten Nägeln versehen sein.

Was den Schwanz betrifft: so ist das der beste Hahn, der ihn lang und sichelförmig trägt; ferner müssen die Federn am Halse glänzend und so lang sein, daß sie bis unter die Schenkel reichen. Mit drei Monaten schon fängt der Hahn zu treten an und bedient wohl zwanzig Hennen, doch ist es besser, wenn es weniger sind. Er bleibt selten länger als drei bis vier Jahre in voller Kraft, und man thut wohl, wenn man ihm nach dieser Frist einen Stellvertreter setzt. Man sehe sich indeß bei der Pensionirung seines Hahns vor, denn es kommt sehr oft vor, daß derselbe durch zu kräftige Fütterung oder auch wohl durch zu große oder zu früh eingetretene

Kälte schlaff und matt geworden ist; für diesen Fall thut man am Besten, wenn man ihm einige Zeit aufregendes Futter wie z. B. Hanf- und Leinsaamen giebt. Wer zwei Racen nicht kreuzen und sie dadurch vervollkommen will, der sehe ja darauf, daß Hahn und Henne gleich geartet sind. Nur so wird man seine Race rein erhalten.

Auch sehe man darauf, daß der Hahn stets ein Jahr älter als die Henne ist. Wenn diese älter als der Hahn ist, so wird man beim Ausbrüten stets mehr Hähne als Hühner erhalten; man darf also nicht aus dem Auge lassen, daß das Geschlecht, welches am zahlreichsten erzeugt werden soll, das jüngere sein muß.

In Deutschland haben wir sieben verschiedene Arten von Hähnen zu unterscheiden:

1. Der gewöhnliche ostpreußische Land- oder Bauerhahn.

Wir haben von ihm eine große und eine kleine Art, doch werden beide wegen ihrer Kraft, Ausdauer, ihres muthigen Wesens und oft sehr schönen Ansehens von allen unseren Landleuten mit Recht am Meisten geschätzt. Seine Federn sind meist schwarz und grünschwarz, überhaupt zeichnet er sich vor allen anderen Hähnen unseres Landes durch den Glanz seines Gefieders und sein stolzes, fast trotziges Wesen aus. Ebenso schätzenswerth sind die Hühner seiner Art, die oft über 100 Eier im Jahre legen und zuweilen schon fünf, sechs Wochen nach vollbrachter Brut wieder an zu legen fangen, so daß die vor wenigen Wochen ausgekrochenen Küchlein piepend vor dem Nest der eierlegenden Mutter stehen. — Hahn und Henne sind hart, an Frost und Hitze gewöhnt, und werden

selten von den ziemlich zahlreichen Hühnerkrankheiten heimgesucht.

Sodann haben wir

2. den russischen, auch astrachanischen Hahn.

In Ostpreußen, wo man unstreitig von deutschen Hühnern die besten Racen findet, ist dieser Hahn wegen seiner Größe sehr geschätzt: er ist von unseren Hähnen unzweifelhaft der größte, denn er wird sehr oft über zwei Fuß hoch und die Hühner seiner Art sind stets größer, als die Hähne unserer anderen Hühnerarten. Bei diesem Hahn ist der gegen seine übrigen Leibesverhältnisse sehr kleine Kopf auffällig, der länglich, flach und ziemlich glatt ist, einen sehr kleinen Kamm und ebenso kurze Kehllappen hat. Dagegen hat der Hahn einen schönen Schnabel, kurz und dick, und ebenso starke und muskulöse Schenkel und gut bespornte Füße, die ziemlich lang sind. Man kann diesen Hahn mit jeder anderen unserer Hühnerarten kreuzen, ihre Abstammung von ihm werden alle folgenden Generationen dennoch stets durch ihren kleinen Kopf verrathen. Die so erzielten Mischlinge sind aber eine gute dauerhafte Hühnerart, die von unserem Landmann sehr geschätzt wird.

3. Der türkische oder englische Hahn.

Er hat einen starken und hohen Kopfbusch, dessen Federn aufrecht stehend sich nach allen Seiten hin krümmen. Sein Gang ist stolz und gerade, sein Kamm und die Kehllappen sind nur klein, er hat aber einen Bart und Pausbacken; sein Schwanz ist ziemlich lang und hängt nach unten. Wegen seiner herrlichen Farben ist er von allen unseren deutschen Haushähnen für Liebhaber der werthvollste. Man findet goldfarbige, schwarze mit Goldstreifen, silbergrüne mit schwarzen Tipfeln, Strichen und Schuppen, feuerfarbige mit schwarzer Brust u. s. w. Mit den welschen Hühnern gekreuzt, erhält man durch ihn eine Mischlingsart, die prächtiges Gefieder hat, und von der die Hühner oft 80 bis 100 Eier im Jahre legen. Die Mauser, welche bei ihnen bis Ende September dauert, verhindert oft, daß sie im Oktober schon wieder zu legen anfangen, besonders wenn in diesem Monat schon Frost oder kalte Witterung eintritt; um Weihnachten herum fängt aber die Mehrzahl wieder zu legen an. Der türkische oder englische Hahn und seine Hennen sind hart und dauerhaft; von Krankheiten hört man selten bei ihnen.

4. Der ostfriesische Hahn, auch Kraus-, Krull- oder Straubhahn genannt,

steht an Größe und Stärke dem gewöhnlichen ostpreußischen Land- oder Bauerhahn und dem astrachanischen oder russischen Hahn nach. Er ist leicht an der vielen rothen Haut am Kopf, an seinen nach außen gekehrten Federn und seiner kleinen vornüber gekrümmten Tolle erkennbar; auch besitzt er einen kleinen Backenbart, was nicht bei allen Hähnen der Fall ist. Das Rauhe seiner weichen und zarten Federn löst sich an den Kielen leicht ab, so daß er, wenn man ihn während der Mauser sieht, eben keinen hübschen Anblick gewährt, desto vortheilhafter nimmt er sich nach der Mauserzeit aus. Ist das Wetter kalt und feucht, oder es regnet, so sucht er gern den Stall auf, hält sich auch stets in dessen Nähe auf und fliegt überaus schlecht. Man könnte daraus mit Recht schließen, daß er einem wärmeren Clima angehört, zu welchem Schluß man um so mehr berechtigt ist, als er auch gleich den Cochinchina's häufig an Augenentzündung und Rheumatismus leidet. — Von der Henne dieser Art merke man sich, daß sie wegen ihrer sehr dünnen Befiederung sich schlecht zur

Brüterin eignet, dagegen eine um so fleißigere Legerin ist. Man hat Beispiele, daß ein Kraushuhn von Weihnachten bis zum August über 150 Eier gelegt hat.

5. Der welsche Hahn.

Derselbe wird von Liebhabern sehr gesucht und zwar theils wegen seiner Größe, theils wegen seiner sehr starken Tolle, deren Federn stolz von vorne nach hinten über hängen. Auch diese Hahnenart ist mit einem Backenbart und Pausbacken geschmückt, dagegen sind Kamm und Kehllappen bei ihm höchst unbedeutend. Die schönste Art von allen Gattungen der welschen Hähne ist die, welche ganz schwarzes Gefieder mit weißer Tolle hat. Er gewährt einen schönen Anblick, obgleich nicht zu leugnen ist, daß derselbe sich sehr vermindert, wenn er dem Regenwetter ausgesetzt ist, da ihm dann die Federn seiner Tolle über die Augen hängen und ihn am Sehen verhindern. In seiner Verlegenheit streckt er zwar stets den Kopf vor, rennt aber gegen Alles an und man kann ihn dann leicht greifen. Auf dem Hühnerhof nimmt sich diese Gattung sehr gut aus und sie ist auch, so weit meine Beobachtungen und Erfahrungen reichen, ziemlich hart und dauerhaft.

6. Der Zwerghahn.

Eigentlich gehört derselbe zu den Land- oder Bauerhähnen, indeß ist er leicht von diesen zu unterscheiden und zwar durch seine kurzen Beine, die so kurz sind, daß sein Bauch fast die Erde berührt. Gleich den Füßen der Ente sitzen sie bei ihm weiter nach hinten, als bei den übrigen deutschen Hähnen und daher kommt es denn auch, daß er sich beim schmutzigen Wetter leicht beschmutzt. Seine Figur empfiehlt sich daher eben nicht, eher noch die der Hühner, welche vortreffliche Legerinnen und Brüterinnen sind. Noch unterscheidet man große und kleine Zwerghühner.

Endlich dürfen wir

7. den Kluthahn, auch Klüter genannt,

nicht vergessen.

Derselbe findet sich oft auf den märkischen Bauerhöfen und unterscheidet sich von allen anderen deutschen Hähnen dadurch, daß er keinen Schwanz hat, vielmehr am Hintertheil abgerundet ist. Es giebt ihm dies ein eigenthümliches, doch nicht häßliches Ansehen. Einen Backenbart besitzt er nicht,

ebenso sind Kamm und Kehllappen bei ihm schwächer, wie bei dem Bauerhahn. Er kommt in allerhand Farben vor, zumeist aber lehmfarbig, schwarzweiß und schwarzbraun gesprenkelt. Obgleich die Hühner kleiner sind als unsere gewöhnlichen Landhühner, so legen sie doch ebenso fleißig und ebenso große Eier als diese. Hahn und Henne sind hart und dauerhaft.

Hiermit schließe ich denn dies Werkchen, das, so klein es auch sein mag, dreist auf seinem Gebiete das erste genannt werden darf. Noch hat bisher Keiner daran gedacht, unsere Hähne und Hühner zu classifiziren, obgleich wir der Gefahr ausgesetzt sind, vielleicht binnen Kurzem unsere einheimischen Hühnerracen durch Kreuzungen mit den ausländischen ganz verschwinden zu sehen. Noch hatten bisher weder unsere Landleute, noch unsere Ornithologen gewußt, Erstere, was sie in ihren Hühnerställen besaßen, die Zweiten, wie sie unser Hühnervolk classifiziren sollten. Leider ist außer meinem ausführlichen Werke: „**Zucht der ausländischen Hühner in Deutschland.** 2te Aufl. Berlin, bei Springer“ im Laufe dieses Jahrhunderts in Deutschland kein Werk über Hühnerzucht geschrieben worden, das der lobenden Erwähnung werth wäre. Um so mehr glaube ich auf ein nachsichtsvolles Urtheil rechnen zu dürfen, da es immer

sehr schwer ist, wo den Grundstein zu legen. Endlich einmal wird Ordnung in unsern Hühnerhof kommen.

Schließlich erlaube ich mir noch die geehrten Leser auf ein soeben erschienenes Schriftchen von mir aufmerksam zu machen: Versuch einer Classifikation sämmtlicher Hühnerracen.

Druck von J. Blumenthal in Berlin, Adlerstr. 9.

sehr schwer ist, wo den Grundstein zu legen. Endlich einmal wird Ordnung in unsern Hühnerhof kommen.

Schließlich erlaube ich mir noch die geehrten Leser auf ein soeben erschienenes Schriftchen von mir aufmerksam zu machen: **Versuch einer Classification sämmtlicher Hühnerracen.**

57 M.–

